

DEMOKRATIE - EINE SELTSAME SCHÖPFUNG DER GESCHICHTE

REDE ÜBER DEUTSCHLAND

Als im Jahr 1414 das Große Konzil zu Konstanz sein schwierigstes Problem - die Abstimmung, bei der Hunderte von Zwergstaaten und Bischofstümen nie zu Mehrheiten kommen konnten - genial gelöst hatte, indem man gemäß der vier führenden Sprachen des Kontinents votierte, die sich zunächst untereinander einigen mußten, konnte noch keiner ahnen, daß sich in der deutschen Ecke des Saales die stärkste westeuropäische Nation zu bilden begann.

Was zusammenwachsen sollte und wollte, wuchs während eines halben Jahrtausends zu einem immer größeren und mächtigerem Gebilde, das dann kurz nacheinander gleich zweimal Europa und die Welt den Schrecken lehrte. Obwohl es 1914 die sieben Kugeln von Sarajewo waren, abgefeuert auf den österreichischen Thronfolger, besteht doch kein Zweifel daran, daß die treibende Energie des ersten Weltkriegs aus Deutschland strömte. Der grausame zweite Weltkrieg brach dann gänzlich unter deutscher Regie los.

Fünfzig Jahre sind gewöhnlich genug, damit auch die schlimmsten Ereignisse einigermaßen verblasen. In diesem Fall tun sie es aber nicht, weil die Nazis mit ihrer Idee der industriellen Massenvernichtung von Rassen eine Schwelle der dritten Art überschritten haben. Obwohl es nur eine Minderheit der Deutschen war, die so wütete, war der ganzen Welt klar, daß es ohne die Mehrheit nicht möglich gewesen wäre. So ergab sich im Jahr 1945 die Frage, wie man mit den Deutschen unter der gleichen Sonne weiterleben kann.

Ich weiß sehr wohl, wovon ich rede. Ich verbrachte meine Kinderjahre in einem polnischen Kurort, der so wohlhabend war, daß mein Vater dort eine tschechische Autofirma vertreten konnte. In Erinnerungen und vergilbten Fotoalben finden sich Bilder einer noblen Stadt und friedlichen Landschaft, die altmodische Harmonie und Ruhe ausstrahlen. Jene Stadt hieß Oswieczym. Im Jahre 1946 kehrte ich als Achtzehnjähriger kurz zurück, um die Verwandlung dieses Ortes in Auschwitz festzuhalten, ein Erlebnis, das in der Folge maßgeblich mein weiteres Leben prägte.

Heute, fünfzig Jahre danach, ist es ein Leichtes, den Gedanken einer Kollektivschuld philosophisch, politisch und menschlich abzulehnen. Damals jedoch, angesichts der fast noch frischen Berge aus Haaren, Brillen und Prothesen, fiel das wesentlich schwerer. Da war es, man sollte es mir glauben, sogar schwierig, Beethoven, geschweige denn Wagner zuzuhören. Ersteren hat man in Europa erst Monate nach dem Krieg rehabilitiert, den zweiten einige Jahre später; die deutsche Sprache, diejenige von Schiller und Goethe - obwohl so wenig schuld wie ein Transportmittel an seiner Ladung - war in manchen Ländern noch viel länger verdächtig und verpönt, ab und zu leidet sie bis heute.

Selten in der modernen Geschichte war sich die Menschheit so einig, daß eine ganze Nation nicht zu ihr gehört. Die wenigen Deutschen, die dem Bösen getrotzt hatten, hielt man eher für weiße Raben, die nur durch Zufall in Deutschland geboren worden waren.

So war es!

Und fünfzig Jahre später haben auch wir, die Zeitzeugen, die Wiedervereinigung Deutschlands mitgetragen und mitgefeiert. Fünfzig Jahre später pilgerten wir sogar zu der Brutstätte deutscher Politik, dem Berliner Reichstag, um an dem fröhlichen Fest seiner Verhüllung teilzunehmen, die alle Geister der Vergangenheit definitiv zu vertreiben schien.

Während dieser relativ kurzen Zeit versöhnte sich Deutschland mit fast allen seinen Kriegsgegnern, wurde eine geradezu vorbildliche Demokratie und eine der wichtigsten Komponenten im langwierigen Prozeß europäischer Vereinigung. (...)

Was ich, was wir aus dem einst von den Deutschen und dann von den Russen okkupierten Mittel- und Osteuropa lange Jahre nicht verstehen konnten - warum man in Westdeutschland so schleppend gegen die eigenen Kriegsverbrecher vorging, beginnen wir jetzt zu verstehen, da wir, durch eiserne Gesetze eines neuen Rechtsstaates an den Händen gebunden, einstweilen nicht einmal jene Hochverräter verurteilt sehen können, die unser Land, die damalige CSSR, am 21. 8. 68 voll und ganz an Moskau geliefert hatten.

Was ich, was wir aus dem bereits befreiten Mittel- und Osteuropa noch unlängst nicht verstehen konnten - warum man in Deutschland nur so zögernd gegen rechtsextreme Terroristen vorgeht, beginnt uns jetzt klar zu werden, da unsere noch unterentwickelte Gesetzgebung einstweilen sogar Rassenmörder auf freien Fuß setzen muß und gegen das Wüten diverser Mafias noch wenig Schutz zu bieten hat.

Die Demokratie ist eine seltsame Schöpfung der Geschichte; ihr unersetzlicher Wert ist manchmal nur daran meßbar, daß sie immer wieder aus der Versenkung geholt wird, um ein Land zumindest auf Zeit bewohnbar zu machen.

Lang lebe England, das sie trotz all ihrer Schwächen schon jahrhundertlang nicht aus den Diensten entläßt!

Durch eine ganz andere Erfahrung und Empfindung geprägt, gehörte ich zu jenen, die nach dem Fall des ärgsten Stalinismus in den frühen 60er Jahren um die sogenannte sozialistische Demokratie bemüht waren. Aus der damaligen Sicht war das ein wichtiger Versuch, auch wenn er heute so manchem ganz naiv erscheint. Vor dreißig Jahren konnten sogar Wahrsager nicht ernsthaft annehmen, daß das sowjetische Reich so schnell ins Ausgedinge gehen würde. Man mußte einfach davon ausgehen, daß noch weitere Generationen im sowjetischen Absurdistan werden leben müssen, und so schien es den Reformern die höchste Pflicht, auch den Scheinsozialismus "bewohnbar" zu machen. (...)

Auf dem Höhepunkt dieser durchaus positiven Entwicklung besuchte ich öfters Deutschland, um meine Stücke zu sehen oder zu inszenieren. Ich war voller Stolz darüber, daß die sozialistische Idee, die ich seit Kriegsende vertrat und die in den Fünfigern so blutig geschändet worden war, jetzt endlich rehabilitiert war, ihre Lebensfähigkeit zu beweisen begann und sich im Begriff befand, von der tschechischen Gesellschaft als eine neue, höhere Art von Demokratie anerkannt zu werden, als eine sozial gerechtere und friedliebendere Demokratie als die kapitalistische.

Nach einiger Zeit, in der ich die neue Gesellschaft viel gründlicher als früher aus dem Schnellflug kennenlernen konnte, fing ich an zu begreifen, daß wir in der CSSR, damals Reformkommunisten genannt, uns um die Quadratur des Kreises bemühten; daß der Weg zur vollen Entfaltung unserer Gesellschaft, ehemals Bastion einer echten Vorkriegsdemokratie, immer bei zwei unüberwindlichen Hindernissen enden würde: der führenden Rolle der Partei und der staatlichen Planwirtschaft, für den Kreml so heilig wie für den Vatikan die unbefleckte Empfängnis.

In der Bundesrepublik dagegen, noch zwanzig Jahre zuvor in Ruinen und davor ein Bollwerk des Bösen, fand ich alle jene Grundfreiheiten, die eine funktionierende Demokratie auszeichnen. Natürlich gab es auch hier immer wieder Versuche, sie einzuschränken, wie sich der Staat, vor allem seine Bürokratie und Polizei, überall auf der Welt das Leben leichter machen will, doch sie wurden immer wieder dank des grundgesetzlichen Wesens dieser Demokratie erfolgreich abgewehrt.

Es war eine absurde Situation: Ich, damals ein vielzitatierter Repräsentant eines Modells, an dem sich das Gros meiner logischen Verbündeten, der deutschen und westeuropäischen Linken, sehnlichst orientieren wollten, mußte gerade sie zögernd auf jene Seiten ihres Systems aufmerksam machen, die wir in unserem dringend vermißten. Damals begann sich jene Kluft zu öffnen, die dann später in eine unselige, bis heute nicht überwundene Entfremdung mündete.

Das Wichtigste neben den gravierenden Unterschieden in der Legislative, die allen Bürgern Deutschlands unvergleichbar mehr Rechte sicherten, als es bei uns der Fall war, schien mir der Umschwung im Lebensklima der beiden Gesellschaften zu sein. Die sprichwörtlich sturen und steifen Deutschen zeigten sich plötzlich im zwischenmenschlichen Bereich mild, moderat, ja sogar witzig, während meine Landsleute zunehmend ihren Humor verloren und anfangen, auf freundliche Signale negativ, ja sogar brutal zu reagieren.

Heute ist auch das verständlich: Während die Deutschen dank der andauernden politisch-wirtschaftlichen Nachkriegsstrategie der Alliierten allmählich mit dem Sauerstoff der Demokratie eine neue Identität gewannen, auf die sie langsam aber sicher stolz sein konnten, wurden die Tschechoslowaken, obwohl auch zu den Siegern des Weltkriegs gehörend, durch den Stickstoff des ihnen von den Sowjets aufgezwungenen Totalitarismus vergiftet und verloren schnell ihre Identität von einst.

Ab und zu gerät man in Versuchung, einige Nationen knapp charakterisieren zu wollen, was zu den berühmten klischeehaften Vereinfachungen führt wie: Die Tschechen sind Schwejks, die Polen romantische Rebellen, Franzosen hochnäsiger, Italiener chaotisch usw. usw. In meiner Kindheit wurden die Deutschen zumeist in Verbindung mit Ordnung gebracht. Dieses für mich ansonsten positiv besetzte Wort klang jedoch in diesem Zusammenhang gefährlich. Die deutsche Ordnung galt als unmenschlich und militant - damals ging es leider um keine Vereinfachung, die Charakterisierung wurde danach von den Nazis bis zum Überdruß bestätigt.

Dieses Etikett, das an den Deutschen jahrzehntelang haftete, verlor spätestens in den 60er Jahren an Bedeutung. Falls es wirklich so etwas wie einen nationalen Charakter gibt, dann muß er logischerweise ähnlich wie der Charakter eines Einzelnen beeinflussbar sein. Aus der rücksichtslosen Verehrung von Ordnung an sich wurde eine bewundernswerte Ordentlichkeit, mit der sich eine Nation zunächst in der eigenen Geschichte auskennen versuchte, um dann den neuen Sinn der nationalen Existenz zu definieren.

Abgesehen von den ewig Gestrigen und ewig Morgigen - also den rechten und linken Extremisten - die man in jeder Gesellschaft vorfindet und oft verwechseln kann, hat sich nach meiner Überzeugung kein europäisches Volk so gründlich mit seiner jüngsten Vergangenheit auseinandergesetzt wie die Deutschen. Mag sein, daß größere Untaten eine entsprechend größere Reue nach sich ziehen, doch auch jene europäischen Nationen, die im Weltkonflikt auf der richtigen Seite standen, mußten düstere Erscheinungen verzeichnen - es gab viele Kapitulanten, Verräter, Kollaborateure, Marodeure - darüber wird meistens geschwiegen!

Die Tschechoslowaken, um in meiner Urheimat zu bleiben, gingen 1938 selbst in die Knie, leisteten während des Krieges en masse so gut wie keinen Widerstand, eher eine, wenn auch erzwungene Zusammenarbeit bei der Kriegsproduktion, ließen sich dann von Moskau tödlich umarmen, und nach dem kurzen Reformversuch im Jahre 68 wirkten sie brav an ihrer weiteren Versklavung mit, wobei sie zumindest kräftig absahnen lernten - in die eigene Tasche. Und noch sechs Jahre nach dem Fall der Lüge, als sie sogar den gemeinsamen Staat, wenn auch friedlich, aufgaben, gibt es keine gründliche Diskussion über das historische Verhalten.

Die Österreicher, um zur Abwechslung in meiner Wahlheimat zu bleiben, haben es sogar meisterhaft geschafft, unauffällig von den Mitschuldigen und Mitverlierern zu den Mitsiegern überzuwechseln. Sogar die Bürger der Stadt Mauthausen behaupteten in einer seitdem berühmten TV-Sendung, sie hätten von einem KZ in ihrem Ort keine Ahnung gehabt - bis die unglückliche Präsidentschaftskandidatur Kurt Waldheims diese künstliche Geschichtslücke stürmisch auffüllte.

In Deutschland erlebte ich demgegenüber in den breiten Kreisen, in denen ich mich bewegte, unzählige Male Diskussionen, die mich beeindruckten. Das Merkwürdigste: Nicht "die" hat man für ewig schuldig erklärt, "die dort oben" und "die damals", sondern sich selbst, obwohl man noch nicht oder nur als Kind dabei war; zu dieser Zeit war noch lange nicht von der "Gnade der späten Geburt" die Rede, es wurde vielmehr versucht, die Gründe des Bösen in der deutschen Geschichte, ja, gerade in dem "deutschen Charakter" zu finden.

Es soll wahrheitsgemäß aber auch erwähnt werden, daß diese Analysen oft bis zur Selbstzerfleischung führten und in Gefühle und Forderungen umschlugen, die uns - andere Europäer, die soeben dabei waren, den Deutschen zum ersten Mal in der Geschichte zu glauben - erneut verunsicherten.

Plötzlich gewannen innerhalb der einflußreichen westdeutschen Intellektuellen Gedanken die Oberhand, die nach dem Pazifismus der späten 30er Jahre rochen, jenem, der später zu München und damit auch zum Weltkrieg führte. Seinen Höhepunkt erreichte dieser neue Pazifismus in der Kampagne gegen den Doppelbeschluß.

Dabei trennten sich endgültig die Wege jener, die im sogenannten Osten der fortschreitenden sowjetischen Expansion Trotz zu bieten versuchten, und denen im Westen, die im Begriff waren, nach Stalin auch Breschnew auf den Leim zu gehen. Heute darf und soll man um so mehr zwei Deutschen Ehre erweisen, die in jener kritischen Zeit die zwei wichtigsten Schritte in die jeweils notwendige Richtung taten.

Es war Willy Brandt, dessen gescheiterte Ostpolitik die erste Entspannung im Kalten Krieg brachte und zu der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa führte, die nach 1975 die Entstehung der "östlichen" Bürgerinitiativen ermöglichte.

Und es war Helmuth Schmidt, dessen Beharrung darauf, gemeinsam mit den westlichen Verbündeten dem sowjetischen Militär nicht nur die Entschlossenheit, sondern vor allem die Fähigkeit zu demonstrieren, die freie Welt erfolgreich verteidigen zu können, Moskau letztendlich an den Verhandlungstisch führte.

Weil ich nicht die geringste Absicht habe, die deutsche Friedensbewegung von damals, die dies zu verhindern suchte, des vorsätzlichen Kniefalls vor der Totalität zu bezichtigen, will ich es nachträglich für gefährliche Naivität halten, vergleichbar mit der, die auch meine Generation nach dem Krieg befohlen hat. Bei uns half dabei ein Effekt der Dankbarkeit den Sowjets gegenüber für die direkte Befreiung unseres Landes im Jahre 1945. So absurd es klingen mag, glaube ich, daß das in den 70er - 80er Jahren immer schlechter werdende Verhältnis der deutschen intellektuellen Elite zu den Vereinigten Staaten ein klassischer Vater-Sohn-Effekt war.

Das neue deutsche Bewußtsein wehrte sich absurderweise gerade gegen diejenigen, die es in den ersten Nachkriegsjahren gezüchtet haben.

In einer Zeit, da die Gefahr einer Gewaltanwendung seitens Moskau noch lange nicht gebannt war - wohl bemerkt: sie ist es auch heute noch nicht ganz! - war es beklemmend, den Stimmen wichtiger Repräsentanten der deutschen Kunst, Wissenschaft oder Hochschulen zuzuhören, die sich so oft mit der falschen Seite solidarisierten und ihre Sympathisanten in die Irre führten.

Ich kann nicht den Februartag im Jahr 1991 vergessen, als ich vom Hamburger Flughafen zu 'meinem Theater' fuhr und in eine Riesendemonstration geriet, angeführt von bekannten Schauspielern und Universitätsprofessoren. Es war der Tag, an dem die Operation Wüstenschild begonnen hatte, die Befreiung Kuweits von den irakischen Okkupanten. Es dauerte eine Weile, bis ich im Schock begriff, daß der Haß gegen die Amerikaner gerichtet war.

Bei allem Unverständnis für die zeitweiligen Tiefen der US-Politik - denen heutzutage leider die Tiefen der UNO-, NATO- und EU-Politik in nichts nachstehen, denn das so lange erwartete und dann doch noch ganz unerwartet ausgebrochene Ende des bisherigen Zwei-Supermächte-Systems hat die gesamte Weltpolitik ins Schwanken gebracht - bei allem Unverständnis also für sämtliche Fehler der Vereinigten Staaten, war es Amerika im Ersten Weltkrieg, im Zweiten Weltkrieg und im Kalten Krieg, dem die wiederholte Rettung der freien demokratischen Welt zu verdanken ist.

Und wenn unlängst der Bundestag sogar den bewaffneten Einsätzen der Bundeswehr zustimmte, bin ich, sind meinesgleichen aus dem restlichen Europa, die wir bereits vor Jahren gerade dazu aufriefen, von einer weiteren Todsünde freigesprochen. Wenn die Deutschen, um meine eigene Rede in München 1993 zu zitieren, allein in diesem Jahrhundert zweimal für die schlechte Sache kämpften, dann sind sie allen, die sie besiegten und dadurch befreiten, um so mehr verpflichtet, jetzt mit ihnen gemeinsam für eine gute Sache sogar das Leben ihrer Soldaten zu riskieren.

Anläßlich der Wiedervereinigung Deutschlands gab es in der ganzen Welt heftige Diskussionen, ob dadurch nicht einmal mehr der gefürchtete Dschin des alten deutschen Militarismus der Flasche entweichen und sich bedrohlich aufblasen könnte. Besonders in der Tschechischen Republik sprachen viele Menschen solche Befürchtungen laut aus, die Erinnerungen an die Jahre 1938/39 wurden wieder wach.

Ich gehöre zu jenen, die den von den Deutschen bisher geleisteten Weg zur Demokratie für unumkehrbar halten. Dazu verleitet mich nicht etwa der fromme Wunsch, sondern die Tatsache, daß jenes Europa, in dem der Dschin sich zum tötenden Monster auswachsen konnte, nicht mehr existiert. Es war das Europa mit der einsamen Insel der tschechoslowakischen, an allen Kinderkrankheiten leidenden Demokratie, hoffnungslos umzingelt von faschistischen oder faschistoiden Regimen. Im heutigen Europa ist ein demokratisches Deutschland hoffnungsvoll umkreist von demokratischen oder zur Demokratie strebenden Staaten, wobei sogar das von vielen verpönte, überall durchdringende Kapital eine große integrierende und deshalb friedensstiftende Rolle spielt.

Mit den meisten Deutschen von heute habe ich eigentlich viel kleinere Probleme als mit vielen eigenen Landsleuten, die nach der Öffnung der großen Schleuse auf der Welle der soeben entdeckten freien Marktwirtschaft schwimmend, um jeden Preis jetzt gleich reich sein wollen wie im etablierten Kapitalismus, doch noch lange faul bleiben möchten wie im realen Sozialismus.

Zwischen den Deutschen und den Tschechen ist eigentlich ein letztes Problem offen geblieben, das um so mehr Aufmerksamkeit verlangt.

Die fast vierzigjährige Zäsur in normalen bilateralen Beziehungen ließ es nicht zu, den Punkt hinter zwei Ereignisse zu setzen: die Zerschlagung der CSR durch Hitler und die Mehrheit der Sudetendeutschen in den Jahren 1936 - 1938 und deren Aussiedlung aus der Nachkriegs-CSR 1945 - 1947.(...)

Die heutigen Ideologen vieler unserer ehemaligen Landsleute gehen von zwei grundsätzlichen Thesen aus, die ich auch in fast allen an mich gerichteten Briefen - offenen wie anonymen - immer wieder vorfinde:

These Nr. 1.:

Bereits im Jahr 1918 wurden die Sudetendeutschen in einen Staat gezwungen, den die deutschen Bewohner dieser Gebiete auf keinen Fall wollten. Der Welt war damals von den Tschechen vorgegaukelt worden, es würde im Herzen Europas eine zweite Schweiz entstehen, mit den gleichen Rechten für alle Bevölkerungsteile. Statt dessen sind die Deutschen in der CSR Bürger zweiter Klasse geworden.

These Nr. 2:

Die Ereignisse des Jahres 1938, also auch und vor allem das Münchner Abkommen, waren auf eine Vielzahl von Repressionen der Tschechen gegen die Sudetendeutschen zurückzuführen. Was die Westmächte damals in aller Form beschlossen und unterzeichnet haben, soll heute gemäß tschechischem Wunsch keine Gültigkeit mehr haben. Hingegen schiebt man den Siegermächten fälschlich in die Schuhe, sie seien es gewesen, die die Vertreibung der Sudetendeutschen gewollt und beschlossen haben.

Soweit die beiden Behauptungen, zu denen ich eine klare Stellung aus tschechischer Sicht beziehen möchte; darunter ist nicht etwa eine fiktive Masse zu verstehen, mit der so oft billige Demagogie betrieben wird, sondern jene Meinung, die inhaltlich übereinstimmend von dem Staatspräsidenten, vom Premierminister, von der Koalition, von der Opposition und vom Großteil der Bevölkerung geteilt wird. So etwas bezeichnet man bekanntlich als politischen Konsens; ohne den auch in der Bundesrepublik nichts mehr läuft.

Wie sieht in puncto dieser Thesen der tschechische Konsens aus: Die Behauptung, im Jahr 1918 hätte man für die Sudetendeutschen den von ihnen ersehnten eigenen Staat errichten sollen, war und bleibt ein absurder Wunsch, der schon damals jeglicher Realität entbehrte. Den militanten Träumern fehlt einfach der Wille, sich mit Hilfe gesunden Verstandes zu vergegenwärtigen, daß es am Ende des ersten Weltkrieges nicht die Tschechen allein, sondern die ganze Welt von damals war, die durch die Lösung namens Tschechoslowakei die Expansionslust der Deutschen in Schranken halten wollte. Ihnen, den soeben in einem blutigen Krieg Besiegten, den sie so begeistert begonnen hatten, weite Teile eines Territoriums zuzusprechen, das seit vielen Jahrhunderten immer dem Königreich Böhmen politisch angehörte, hätte doch logisch bedeutet, die soeben Bezwungenen mit der erwünschten Kriegsbeute zu belohnen.

Genauso wenig stimmt, daß die Deutschen in der Vorkriegs-CSR Bürger zweiter Klasse waren, es genügt, sich die Geschichte des CSR-Parlamentarismus abzurufen, um festzustellen, daß alle Nationen des bunt gemischten Staates sich an der Masaryk-Demokratie auf allen Stufen beteiligen konnten und tatsächlich auch beteiligten: allein die Deutschen stellten über Jahre mehrere Minister. Die Deutschen haben lediglich ihre k. und k. Privilegien verloren, nicht ihre bürgerlichen Rechte.

Den Tschechen kann man vorwerfen, daß sie es nicht schafften, genau jenen politischen Konsens zu erzielen, der die anderen Volksgruppen in Krisenzeiten bei der gemeinsamen Flagge gehalten hätte. Nur: Wie schwer es ein größerer Bruder sogar in modernen Friedenszeiten hat und welche Schwierigkeiten einen gemeinsamen Weg sogar innerhalb ein- und derselben Nation begleiten, das erleben gerade jetzt die Wessis und Osis in diesem Land. Um wieviel schwerer war es damals, eine neugeborene mitteleuropäische Eidgenossenschaft zu echtem Leben zu wecken, als nach nicht einmal zehn Jahren ihrer Existenz die Weltwirtschaftskrise mit voller Wucht die CSR traf, die in jener Zeit zu den zehn führenden Industriestaaten der Welt gehörte. (...)

Mir ist jede Art von Nationalismus dermaßen zuwider, daß ich mich lieber als Prager denn als Tscheche vorstelle, um meine Anerkennung all meiner literarischen und anderen geistigen Vorfahren zum Ausdruck zu bringen, also auch den Deutschen und Juden, die wie ich in Prag geboren wurden und seine glanzvolle Kultur prägten, die ich ererbt habe und weiter pflegen will.

Nach allen Erfahrungen der Menschheit mit militantem Nationalismus fürchte ich nichts mehr als die Pflicht, mich ausschließlich zu Menschen zählen zu müssen, auch Schurken oder gar Mördern, nur weil sie mir blut- und sprachverwandt sind. Und die meisten meiner besten Freunde, mit der Zeit praktisch Mitglieder meiner Großfamilie, fand ich wahlverwandt gerade in deutschsprachigen Ländern.

Ich versuche, den eigenen Landsleuten bittere Wahrheiten offenzulegen, zuletzt in meinem Roman "Sternstunde der Mörder", über den Aufstand der Prager gegen die Deutschen im Mai 1945. Und mein Verhältnis zur deutschen Kultur will ich am Ende dieser Rede unter Beweis stellen.

Trotz all dem, oder vielmehr deswegen, muß ich hier und jetzt deutlich sagen: Die Verkünder der sudetendeutschen Mythologie, die Gunst der Politik genießend, die gerade Wählerstimmen braucht, sind auf dem besten Wege, innerhalb des zum ersten Mal völlig freien Europa den erste Konflikt zu schüren, indem sie immer lauter danach rufen, die Erfüllung ihrer Forderungen mit der Aufnahme der tschechischen Republik in die Europäische Union zu verbinden. (...)

Die Entschuldigung des damals noch tschechoslowakischen Staatspräsidenten Václav Havel bei den Opfern der Vertreibung, für die er gleich an seinem ersten Amtstag sein politisches Schicksal auf die Waage warf, weil sie für heimische Opfer des Nationalsozialismus ohne ein ähnliches Echo von der sudetendeutschen Seite unverständlich war und bleibt; echter Wille der tschechischen Repräsentation, bald eine gemeinsame Sprache mit der deutschen zu finden; die bereits durch die Annahme des neuen Grundgesetzes der CR erfolgte de facto-Annulierung jener Punkte der Benes-Dekrete, die das damalige Zeitgefühl der alttestamentarischen Rache widerspiegeln; und vor allem die Offenheit, mit der tschechische Historiker und Journalisten schon lange schonungslos über die übelsten Exzesse bei der Zwangsaussiedlung der Deutschen berichten - das sollte für den Augenblick genügen.

Der bisherige Trend ähnelt nämlich einem gefährlichen Versuch, den von den Deutschen ausgelöst und mit Recht verlorenen Krieg fünfzig Jahre später doch gewinnen zu wollen und mehr noch einem Versuch, noch einmal den großdeutschen Hochmut von einst an den Tag zu bringen.

Peinlich genug, daß sich die Spitzenvertreter der Landsmannschaften nach wie vor nicht zu dem Bekenntnis durchringen wollen, daß es ihre politischen Väter waren, die sich selbst in unser damals gemeinsames Land den blutigen Führer und mit ihm auch das eigene Schicksal geholt hatten.

Wer in die tschechisch-deutsche, genauer gesagt tschechisch-sudetendeutsche, mit Schützenhilfe aus Bayern und aus dem offiziellen Bonn geführte Diskussion eingreifen will, sollte sich zunächst gegenwärtigen, was das Verhältnis der deutschen und tschechischen Nation grundsätzlich vom deutschen Verhältnis zu den meisten anderen europäischen Nationen unterscheidet.

Es ist ein Verhältnis zweier kraß ungleicher Größen. Die Tschechen konnten und können das deutsche Volk nie ernsthaft bedrohen. Umgekehrt wäre es nicht nur theoretisch möglich: die Pläne für die konsequente Ausrottung des tschechischen Volkes als Fortsetzung der jüdischen Endlösung waren schon, wie bekannt, weit entwickelt.

Das Basisgefühl gegenüber den Deutschen, das im tschechischen Unterbewußtsein eintausend Jahre programmiert wurde, heißt Vorsicht und Mißtrauen, beides verwurzelt in der Urgeschichte, geschürt durch die Kreuzzüge, bestätigt im Dreißigjährigen Krieg und erneut voll entflammt in unserem Jahrhundert. Auch an einer Nation kann man Psychoanalyse durchführen: Der Alptraum der tschechischen Nation war immer die deutsche politische Unberechenbarkeit, daran vermochten die in Böhmen hoch geschätzten deutschen Giganten der Kunst und Wissenschaft nichts zu ändern. Vorsicht und Mißtrauen wurden durch Hitler zur Angst. Und gerade diese Angst war zunächst nach dem Großverbrechen namens Lidice, dem Auslöschen eines ganzen Dorfes voller Unschuldiger als Strafe für das Attentat auf Heydrich, die wahre Mutter des aus heutiger Sicht krankhaften Gedankens, sich der untreuen Mitbewohner zu entledigen.

Es ist außer Frage, daß dabei zusätzlich verwerfliche Sachen passierten, denn die Sternstunden der Nationen - und eine solche war der Mai 1945 zweifellos für die befreiten Tschechen - locken immer und überall auch Gesindel an, das seit Menschengedenken weiß, daß es sich gerade unter den heili-

gen Fahnen der Nationen am besten, weil ungestraft, austoben kann. So wie die Deutschen mit Recht die Kollektivschuld für den Krieg und die Kriegsverbrechen in Abrede stellen, sollten sie selbst nicht die gesamte tschechische Nachkriegsgesellschaft der Verbrechen an Deutschen beschuldigen.

Alles jedoch, was zuvor passierte, schließt auch das kollektive Anrecht der Sudetendeutschen auf ihre alte Heimat aus, die sie in Mehrzahl aus einem historischen Zusammenhang gerissen und an eine abscheuliche Macht verschachert hatten, als sie das Prinzip der ethnischen Reinheit dem Zusammenleben demokratisch gesinnter Bürger vorzogen. Eine generelle Vorzugsbehandlung der Sudetendeutschen als solche in einer Zeit, wo die sich nahende EU-Lösung ohnehin allen Europäern das Recht verbürgt, dort zu leben, wo sie wollen, könnte in der CR wieder nur als ein territorialer Anspruch mißverstanden werden und für neue deutschfeindliche Gefühle sorgen.

Das Verhältnis von Tschechen und Deutschen beruht nämlich, was die größere Nation nicht vergessen sollte, in Zeiten wie diesen auf der gegenseitigen Abhängigkeit. Nicht nur die friedliche Existenz der Tschechen wird von den Deutschen garantiert, auch die Deutschen können sie kaum aufrechterhalten, sollten sich die Nachbarn - und bei weitem nicht nur Tschechen! - durch ihr Verhalten an die wahren Ursachen aller späteren Folgen erinnern müssen. Denn auch die fünfundvierzig Jahre totalitärer Herrschaft über Mittel- und Osteuropa gehen letztendlich auf das Konto der Nazis und ihrer Helfer: ohne Hitler in Prag und Warschau hätte es gleicherorts nie Stalin gegeben.

Als Warnschuß ist auch die Reaktion aus den USA, aus England und Rußland auf den jüngsten Versuch aus Bonn zu verstehen, die Vereinbarungen von Potsdam 1945 in Frage zu stellen. Das Argument, Deutschland akzeptiere sie nicht, weil es nicht dabei war, scheint einem orwellischen Gedächtnisloch zu entstammen, in dem einfach verschwindet, daß Deutschland bedingungslos kapitulieren mußte und die Gewalt für einige Zeit auf die Siegermächte überging, im Interesse und zugunsten des deutschen Volkes, denn wie sie ausgeübt wurde, erwähnte ich anfangs; es brachte das Land zur Demokratie und zum Wohlstand.

Die sudetendeutsche Dachorganisation und ihre politischen Schutzherren sollten rechtzeitig aufhören, die Rolle des heiligen Petrus zu spielen, der über die Aufnahme einfacher Sterblicher in den europäischen Himmel entscheiden zu können glaubt. Dann drohte nämlich ernsthaft, daß Deutschland vielen Europäern erneut als unsicherer Kantonist erscheinen könnte.

Nicht nur Präsident Havel, auch bedeutende deutsche Politiker schlagen vor, die Vergangenheit mit einer gemeinsamen Erklärung abzuschließen, die alle Wunden deutlich nennt, zugleich aber auf jegliche Rechnungen verzichtet. Sie schlagen damit vor, daß den Extremisten auf beiden Seiten die Nahrung entzogen wird und sie nicht noch über weitere Generationen Haß säen können, dessen Folgen man frisch auf dem Balkan sieht. Auf der deutschen Seite werden es bald nur noch "Berufsvertriebene" sein, denen Heimatliebe, die sie nicht persönlich ausleben konnten, zu Politkarrieren dienen wird. Das Pendant auf der tschechischen Seite drohen die "Berufspatrioten" zu werden, die sich zu ewigen Rächern nicht erlebten Unrechts schlagen lassen möchten.

Ihnen allen sollten wir mit vereinter Kraft das Handwerk legen!

Die deutsche Gesellschaft, eine von 80 Millionen Bürgern, die schon durch ihre Stärke die wichtigste Tragsäule der Vereinigten Staaten Europas sein wird, sollte sich bald die Frage stellen, ob sie sich von einer uneinsichtigen Interessengruppe um das hart errungene Prestige bringen lassen muß.

Ich habe versprochen, am Ende meiner Rede mein Verhältnis zur deutschen Kultur unter Beweis zu stellen. Ich tue dies auf eine Art und Weise, die noch dazu bezeugt, daß ich keineswegs eine Ausnahme bin, sondern daß es ein Anliegen vieler Tschechen geworden ist, das multikulturelle Prag und damit das einstige geistige Klima des Landes wieder herzustellen.

Seit einiger Zeit kann ich in Prag Stücke in englischer Sprache sehen, ich kann vor allen Sälen Lesungen auf englisch geben. Für abertausende junger Amerikaner wurde das Prag der 90er Jahre zur Neuauflage von Paris in den späten Zwanzigern. Das ist gut so. Um so mehr fehlt dort gerade jene Kultur, an der sich die tschechische Kultur stets gemessen hat: die deutsche.

Im Jahr 1945 sank auch das Flaggschiff dieser Kultur bei uns, das Neue Deutsche Theater in Prag. Nach 150 Jahren Existenz repräsentativer deutscher Bühnen in Prag, an denen sogar die gesamtdeutsche Bühnensprache geprägt wurde, erlebte es eine hohe, wenn auch tragische Seite zwischen 1933 - 1939. Gerade als Henlein seinen Terror gegen die CSR begann, bot sich diese als das wich-

tigste, weil erste Asyl- und Zuflucht für jene Deutschen an, die aus ihrer Heimat vor Hitler flüchten mußten. Alles, was in der tschechischen Kultur Rang und Namen hatte, fand sich bei dem engen Schulterschluß mit den in Deutschland Verfehmten zusammen. Die Liste der Namen jener, die zumeist unverzüglich mit der CSR-Staatsbürgerschaft gewappnet wurden, ist endlos und liest sich wie ein Traum: Heinrich und Thomas Mann, Arnold Zweig, Lion Feuchtwanger, Willy Bredel, Johannes R. Becher, Peter Weiss, Stefan Heym, Kurt Tucholsky...

Noch wichtiger war Prag für die vertriebene deutsche Theateravantgarde, die hier vor der Endstation Zürich ihr letztes Publikum fand. Über Prag gingen in die Freiheit Bertolt Brecht, Max Reinhardt, Erwin Piscator, Max Pallenberg, Ernst Busch, Ernst Deutsch, Fritz Kortner, der älteste von den Langhoffs... Diese alle empfing und betreute eine vor Ort gegründete Allianz aus Prager Deutschen und Tschechen, von dem unvergeßlichen, deutsch wie tschechisch spielenden Valtr Taub über Egon Erwin Kisch und Louis Fünberg bis zu den tschechischen Koryphäen Karel Capek, Frantisek Langer, Adolf Hoffmeister und Emil Burian - schwer, einen von den damals Großen zu finden, der gefehlt hätte.

Hierin sehen gemeinsam mit mir viele meiner Kollegen aus drei Generationen ein Fundament, auf dem man eine neue Beziehung bauen kann und auch soll. Und gerade das - ungeachtet oder vielmehr gerade wegen der peinlichen Geschichte mit der Tschechischen Philharmonie, wo deutsche wie heimische Elefanten gemeinsam viel zartes Instrumentarium zertreten haben - führte uns zu dem Entschluß, das gesunkene Kulturflaggschiff der Deutschen in Prag wieder startklar zu machen. Nachdem uns bewußt wurde, daß das Publikum für eine ständige erstklassige Bühne nicht ausreicht, nahmen wir auch von den möglichen zweitklassigen Lösungen Abstand. Das Resultat unserer Bemühungen, bei denen wir auf beiden Seiten von Kollegen wie Politikern und auch Mäzenen geradezu begeisterte Unterstützung gefunden haben, ist ein Dokument, das ich hier bekannt geben möchte und dadurch zum ersten Mal der breiten, seiner Wichtigkeit wegen der gesamteuropäischen Öffentlichkeit vorstellen werde:

GRÜNDUNGSERKLÄRUNG

Im Herbst 1996 werden vier unterzeichnete deutschsprachige Bühnen im Rahmen des "Theaterfestivals Deutscher Theater Prag" in Zusammenarbeit mit dem Prager "Theater in den Weinbergen" mit ihren Inszenierungen in Prag auftreten. Dieses Festival soll künftig alljährlich stattfinden. Gemeinsam geplant werden auch Aufführungen von Stücken deutschsprachiger Dramatiker mit tschechischen Schauspielern. Die gastierenden Bühnen folgen einer Einladung aus Prag.

Thalia Theater Hamburg - Jürgen Flimm, Intendant
Münchener Kammerspiele - Dieter Dorn, Intendant
Burgtheater Wien - Hermann Beil, Mitglied der Direktion
Theaterfestival Deutsches Theater Prag - Renata Vatková, Direktorin
Pavel Kohout, Kurator
Kultur-Stiftung der Deutschen Bank - Dr. Frank-Andreas Bechtold, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied
gegeben am 3.3. 1996 im Deutschen Nationaltheater Weimar

Man spricht von Brettern, die die Welt bedeuten. Mögen uns die Bretter des Prager "Theaters in den Weinbergen" ab Herbst dieses Jahres einander näherbringen als es bis jetzt die Politik vermochte.

Pavel Kohout

Auszüge aus der Weimarer Rede von Pavel Kohout mit freundlicher Genehmigung der Bertelsmann Buch AG.

Der Autor

Pavel Kohout wurde 1928 in Prag geboren. 1979 wurde er ausgebürgert und nahm 1980 die österreichische Staatsbürgerschaft an. Seit 1990 lebt Pavel Kohout in Wien und Prag. Besonders erfolgreich waren die Aufführungen seiner Dramen "August, August, August", "Josef Schwejk", "Der Krieg mit den Molchen" und "So eine Liebe". Sein neuester Roman "Sternstunde der Mörder" erschien 1995.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 34/35 1996,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>